

Beiträge zur älteren Geschichte Göstings

Von Hans Pirchegger

Am 15. Februar 1042 fielen die Ungarn in die Ostmark ein, raubten und töteten die Menschen. Ein anderer Heerhaufen tat damals das gleiche in Kärnten, wurde aber vom Markgrafen Gottfried fast ganz vernichtet. Kärnten — das war der Wiener Neustädter Bezirk, der zur Kärntner Mark Gottfrieds gehörte.¹

Am 8. November desselben Jahres schenkte König Heinrich III. dem Markgrafen zwei Königshuben „in loco Gestnic“, gelegen in der Grafschaft Hengist, mit allem Zugehör an Acker- und Ödland, Wiesen und Weiden, der Bienenzucht (cidelweida) und den leibeigenen Knechten Wengei, Stano, Trevino und Obolom. Weinbau wird nicht erwähnt. Sollte — so fährt die Urkunde fort — Gestnic nicht für die zwei Königshuben ausreichen, so könne sie der Markgraf mit benachbartem Königsgut ergänzen.²

Vielleicht gab es damals hier noch keine Zinsbauern, und das zum Reichshof Gestnic gehörige Gut bewirtschafteten die Familien der vier Leibeigenen. Kolonisten siedelten wahrscheinlich erst der Markgraf und seine ersten Nachfolger an.

Zweifelloos besteht ein Zusammenhang zwischen den Göstinger Königshuben und der Kriegstat: das eine war eine Belohnung für das andere. Der Markgraf hatte dafür die Pflicht, seine Mannen für ihre Teilnahme zu entschädigen.

Nun zum Namen Gösting. Daß er mit dem bairischen Kesting nichts zu tun hat — wie Kumar 1815 zu wissen glaubte — sondern dem Slawischen angehört, beweisen schon die Namen der Leibeigenen. Man leitete ihn von gozd = Wald ab, doch hier gab es wohl weniger Wald als auf der gegenüberliegenden Rannach; der Name wäre daher nicht bezeichnend gewesen. Annehmbarer ist dagegen gostinca (gostinik) = Herberge: wo heute das Schloß steht, könnte an der Römerstraße eine Herberge (mansio) gewesen sein.³ Aber diese Deutung ist nicht sicher.

Ebenso unsicher ist, ob bereits Gottfried die Burg zu bauen begonnen hat; ihre Vollendung hat er jedenfalls nicht erlebt, denn er wurde zu Weihnachten 1050 von seinen Feinden erschlagen. Haupterbe wurde sein Bruder Adalbero, Bischof von Würzburg; ihm fiel auch Gösting zu. Er gedachte es seinem Bistum zuzuwenden so wie den in Oberösterreich gelegenen Besitz (1090). Doch in den Wirren des Investiturstreites ging die Herrschaft an die kaiserlich gesinnten Eppensteiner verloren, und der letzte dieser mächtigen Familie, Herzog Heinrich III. von Kärnten, vermachte sie dem Markgrafen Otakar II.: „alles Gebiet um Gestenike mit den Burgen, den Dienstmannen und den Leuten, die dazu gehören“ (1122)⁴. Dürfen wir diese Angabe wörtlich nehmen, so umfaßte die Herrschaft nicht nur die Burg allein mit ihrer Burgmannschaft („Leute“), nicht

nur die spätere Gemeinde Gösting, sondern ein größeres Gebiet, und zu ihr gehörten Aktivlehen an Dienstmannen.

Gottfried hatte zwei Königshuben erhalten, jede umfaßte 90 Joch Acker- und Wiesenland, also 103,5 Hektar, das Joch zu 57 1/2 Ar gerechnet. Dabei hatte die Gemeinde Gösting im Jahre 1900 346 Hektar Kulturland, das andere (667 Hektar) waren Wälder und Weiden. Zweifellos war zwischen 1042 und 1900 sehr viel gerodet worden, daher das Kulturland im Jahre 1043 wesentlich kleiner war als heute. Gottfried wird also — nach der im Diplom erhaltenen Erlaubnis — benachbartes Königsgut sich angeeignet haben. Das könnten nun Straßengel, Judendorf und Rötz sein, die der Markgraf Otakar III. 1147 für seinen Todesfall dem Kloster Reun zusicherte. Doch sein Sohn, oder besser: die vormundschaftliche Regierung, behielt die drei Dörfer und erst 1189 wurde die Widmung des Vaters erfüllt.⁵ Auch die zwei bairischen Huben in Hundsdorf und Weier, die Markgräfin Sophie 1138 dem Erzbischof übergab, dürften dazu gehört haben⁶ und das in Besitz genommene Königsgut griff auch in die heutige Gemeinde Thal ein. Demnach mußte die Herrschaft Gösting 1122, als sie Markgraf Otakar II. vom Eppensteiner übernahm, wesentlich größer gewesen sein als im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit.

Dienstmann des Markgrafen war nun jener Suitger nicht, der sich 1138 „von Kestinike“ nannte, denn er war ein Hochfreier, könnte aber die Herrschaft von ihm als Lehen erhalten haben. Er gehörte den Edlen „von der Traisen“ in Niederösterreich an, die auch in Feistritz-St. Marein bei Seckau einen Gutshof besaßen und sich nach ihm nannten. Er und seine Brüder Adalbero (von Feistritz, von Reun), sowie Bero (Benno = Bernhard von Stübing) stifteten ihren Anteil an St. Marein-Feistritz dem Kloster Garsten in Oberösterreich. Suitger nannte sich 1144 von Waldsdorf bei Thal, benachbart Gösting.⁷ Nach 1170 erscheint unter den Zeugen verschiedener Rechtshandlungen ebenfalls ein Suitger von Gestnich, doch unter den Ministerialen des Landesfürsten, kurz vor 1211 das letztmal. Otto und Pilgrim de Gestinik 1228 waren wohl nur Burgmannen.⁸

Herzog Luitpold VI. zog nach dem Tode Suitgers die Herrschaft ein. Nach seinem Urbar von etwa 1230 umfaßte Gösting 25 Bauerngüter und ebensoviele Weingärten, von denen er im genannten Jahr vier Weinfuhren und elf Eimer Weinmost als „Bergrecht“ bekam; auch gab es hier einen Fischweiher. Die Burg war 1265 noch klein, für ihre Bewachung waren 16 Mark Pfennige ausgesetzt, dagegen für Voitsberg 40.⁹

Der deutsche Thronkrieg, der 1314 begann, erforderte große Kosten, ebenso die Zwiste unter den Habsburgern, daher diese Teile ihres Besitzes verpfänden mußten, darunter auch Gösting. Sie lösten die kleine Herrschaft aber wieder ein und vertrauten sie rasch wechselnden Pflegern an oder verpachteten sie.¹⁰ Im Jahre 1409 wurde die Burg verstärkt und wahrscheinlich das obere Haus gebaut; Kaiser Friedrich stiftete 1453 eine Messe

Bohnen und Erbsen sowie zwei Paar Filzschuhe liefern, versagte aber diese. Die 9 Hofstätter in Judendorf unterstanden der Vogtei Göstings und hatten zu roboten. Die „Straßindler im Poden“ sowie die Thaler und Winkler durften in den Göstinger Wäldern weiden lassen, jene bis zu den Sieben Brunn, diese so weit, bis sie das Schloß sähen; dafür gaben sie je ein Weidkalb.

Diese Beziehungen von Judendorf, Straßengel und Winkel lassen auf alte Verbindung mit Gösting schließen, wie ich bereits am Beginn der Untersuchung angedeutet habe.

In der Finanznot des Dreißigjährigen Krieges verkaufte Kaiser Ferdinand 1622 die Herrschaft dem Hans Ulrich Freiherrn von Eggenberg; dessen Nachkomme Johann Seifried gab sie 1707 weiter dem Grafen Ignaz Maria Attems um 105.000 Gulden.¹⁷ Als am 10. Juli 1723 die Burg durch Blitzschlag ausbrannte, erbaute Graf Attems das prächtige neue Schloß. Die Ruine wurde seit 1925 durch den Arbeitsdienst des Direktors Emmerich Gordon sehr verständig freigelegt.¹⁸

Das Amt Gösting, das der Gemeinde entsprach, hatte nach der Häuserzählung von 1754 85 Untertanenhäuser, von ihnen war einer ein Dreiviertelbauer, 4 waren Halbe, 18 Viertler, 40 Keuschler, 5 Bergholde, 10 Weinzierl und dazu gab es 4 Inwohnerhäuser. 1782 zählte Gösting 85 Familien mit 410 Seelen; 1822 91 Häuser, 88 Wohnparteien, 417 Einwohner; 1869: 131 und 983; 1900: 216 und 2880, 10 Jahre später 337 Häuser mit 4270 Einwohnern; 1920 (nach dem Kriege) waren die entsprechenden Zahlen 338 und 4711. 1951: 5831, 1961: 6785 Einwohner.¹⁹

Wir sehen den großen Aufschwung und den Übergang von einer Agrar- zu einer Industriegemeinde.²⁰

Anmerkungen

¹ H. Pirchegger in Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Stmk., 38. Jg., S. 29 ff. — ² Mon. Germ. Dipl. V n 58 = Urk. B. d. Stmk. (StUB) I S. 60. — ³ J. A. Kumar, Mahlerische Streifzüge in den Umgebungen der Hauptstadt Grätz, S. 53: „Seit dem 8. Jahrhundert hauste in dieser Burg das Geschlecht derer von Gösting. Unter Carln dem Großen und dem berühmten Herzog Thassilo II., welche diese Gegenden vom Joche der Hunnen befreiten, kam es mit anderen Pflanzern hieher. Seine Stammburg war Kesting nächst Ingolstadt.“ Das ist ein Beispiel für die Geschichtsbetrachtung jener Zeit. Bereits Carl Schmutz, Histor. topogr. Lexicon von Steyermark, 1822, I. Bd. S. 528, bemerkte dazu: „soll“. Kumar war auch der letzte Bearbeiter der Göstinger Jungfernsprung-Sage. Vgl. dazu H. Pirchegger, Geschichte und Sage in der Steiermark (Ausgewählte Aufsätze S. 25 ff.). — Deutung des Namens: W. Schmid, d. Zeitschrift f. Geschichte III 197 (Vorgänger d. Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Stmk.). — ⁴ Jans Enckel, Das Landbuch von Österreich und Steiermark (Mon. Germ. Deutsche Chroniken, III/2 S. 707). — ⁵ StUB I S. 271 f u. 684 f. Zeugen waren u. a. die Edlen Adalbero de Rune und Suitger de Kestic. — ⁶ StUB I S. 174. In Straßengel hatte das Erzstift Salzburg bereits vor 860 zwei Örtlichkeiten (duo loca) als Lehen erhalten (Mon. Germ. Dipl. Karol. I n 102; Auszug StUB I S. 11), sie aber später verloren. — ⁷ StUB I S. 174, 176, 139, 576 (irrig zu 1180, richtiger 1140—1150), 230. — ⁸ StUB I S. 538, 570, 581 f, 587, 618, 641, 685 (hier auch der Walchesdorfer); II S. 199. — 1185 Eigil et filius eius . . . (leerer Raum, wohl Suitger) de Walchesdorf nach Hartnit von Ouensteine (Austein = Grazer Kalvarienberg) als Zeuge. S. 618. — StUB II S. 356. Mogoy von Gestnich ca. 1190 gehört in die Marburger Gegend (StUB I S. 699. Vgl. H. Pirchegger, Ausgew. Aufsätze S. 151 f.). Über Wülfig „den Letzten aus dem Haus von Gösting“ ebenda S. 25 f. — ⁹ A. Doppsch, Die landesfürstlichen Gesamt-

urbare der Steiermark im Mittelalter, S. 7, 10, u. 68. — Je größer die Feste, desto mehr Wächter, desto höher die Kosten. 16 Mark Pfennige = 16 mal 160 Pf. Ein Huhn kostete damals 1 bis 1½ Pfennige. — ¹⁰ Die Pfandinhaber, Pächter und Pfleger bei Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser I S. 344 ff. (I. Aufl.). — ¹¹ Die Kapelle ist romanisch, gehört demnach dem älteren Bau an und ist, bemerkenswert, zweigeschoßig. Die Vermutung, daß sie ursprünglich Pfarrkirche des Gratweiner Sprengels war, trifft wohl nicht zu, denn Gösting lag ganz exzentrisch im äußersten Süden der großen Pfarre; außerdem wäre die Burg gefährdet gewesen. — ¹² A. Gasparitz, Reun (Mitteil. d. Histor. Ver. f. Stmk. 42. Jg.). Grenzbeschreibung in Beiträge z. Erforschung steirischer Geschichtsquellen, 37.—40. Bd. S. 317. — ¹³ Landesarchiv, Urbare Schuber 96; Mell-Thiel. Die Urbare des landesfürstlichen Kammergutes in Steiermark (Beitr. 36. Bd.). — ¹⁴ Sie bildet die Grundlage für die in den Beitr. 37.—40. Bd. S. 317 und 591 veröffentlichten Beschreibungen. — ¹⁵ Baravalle, S. 348. 100 Pfund waren 24.000 Pfennige. Der Betrag war um vieles höher als der von 1230 wegen der Entwertung des Geldes; so kostete ein Huhn bereits 6 bis 8 Pfennige. — ¹⁶ Mell-Thiel n 24/13 u. 24/15. — ¹⁷ Die Verkaufssumme war deshalb so hoch, weil das landesfürstliche Amt Aigen (= Pfarre St. Veit) seit 1570 in der Hand der Eggenberger war und 1622 mit Gösting vereinigt wurde. — ¹⁸ Baravalle-Knapp I (1. Aufl.) S. 352 ff. Baugeschichte. — ¹⁹ Die Zahlen von 1754 entnommen der Häuserzählung (Akten im Landesarchiv); die von 1782 bei M. Straka, Die Pfarrenzählung des Jahres 1782 in der Steiermark (Beitr. 48. Heft); die von 1822 bei Schmutz, Lexicon der Steiermark I. Bd. S. 526. Die folgenden in den Ortsrepertorien (Gemeindelexikon), die für 1961 in „Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Struktur der Landeshauptstadt Graz“ (16. Sonderheft des Wirtschaftspolit. Beirates, 1962). — ²⁰ Über den Aufschwung: J. A. Janisch, Topographisch-statist. Lexikon der Steiermark, I. Bd. S. 347; recht anschaulich ist der Vergleich mit den Angaben bei Schmutz (siehe Anm. 19).